

## Der Begriff des Glaubens bei Paulus und Johannes

Laut Kant sind Anschauungen ohne Begriffe blind und Begriffe ohne Anschauung leer. Die Gefahr, zum leeren Begriff zu degenerieren, liegt im Fall von „Glaube“ seit langem besonders nahe.<sup>1</sup> Es lohnt und gebietet sich deswegen, immer wieder nach der „Anschauung“ zu fragen, d. h. nach der konkreten Gestalt, die das Wort bei denen, die es gebrauchen, besitzt. Im Neuen Testament verwenden insbesondere Paulus und Johannes „Glaube“ bzw. „glauben“.<sup>2</sup> Welche Vorstellungen verbinden sie damit? Dieser Frage soll der vorliegende Beitrag nachgehen; er will dabei zugleich zu einer präziseren Erfassung dessen, was uns Glaube bedeutet, hinarbeiten.

### 1. Glaube bei Paulus<sup>3</sup>

1.1 Paulus befaßt sich mit dem Thema „Glaube“ in besonderem Umfang in den Briefen an die Galater und Römer.<sup>4</sup> In diesen Schreiben erscheinen auch andere Begriffe gehäuft, und zwar vor allem Gerechtigkeit — Rechtfertigung sowie Gesetz und Werke.<sup>5</sup> Der Befund ist für Orts- und Wesensbestimmung von „Glaube“ aufschlußreich; „Glaube“ steht in einem bestimmten Wortfeld, nämlich dem der Rechtfertigung aus Glauben ohne die Werke des Gesetzes (vgl. Röm 3, 28). Dieses Wortfeld nun steht eindeutig in einem polemischen Kontext. Damit gewinnt auch „Glaube“ einen polemischen Charakter; dadurch, daß vom Glauben geredet wird, soll eine falsche Einstellung ausgeschlossen werden. Es handelt sich dabei um das Leistungsdenken im Verhältnis zu Gott. „Glaube“ markiert eine Gegenposition. „Glaube“ hat — wie auch z. B. „Rechtfertigung“ — hier einen bestimmten theologischen Sitz im Leben, nämlich die Auseinandersetzung mit dem jüdischen Erbe. Gewiß, Paulus redet auch in anderen Sachzusammenhängen vom Glauben; das bedeutet aber nicht, daß Glaube bei Paulus ein allgemeiner, neutraler

Begriff ist. Vielmehr kennzeichnet er eine Antithese, und zwar zur Gesetzmäßigkeit jeder Art. Wer so vom Glauben spricht, redet alternativ.

1.2 In den genannten theologischen Auseinandersetzungen bringt Paulus „Glaube“ ein, wo immer es geht, stellenweise sogar auf Kosten der Durchsichtigkeit des Satzes. Ein bezeichnendes Beispiel bietet Röm 3, 21 - 31. Dieser für die Rechtfertigungslehre zentrale Abschnitt ist förmlich durchsetzt von Aussagen über den Glauben: V 22.25.26.27.28.30.31, insgesamt 9mal. Dabei wirkt V 25 regelrecht überladen, so daß die Interpretation Probleme aufwirft („... den Gott hinstellte als Sühne durch den Glauben in seinem Blut...“). Die wahrscheinlichste Lösung ist die, daß Paulus hier eine überkommene Aussage kommentiert, und zwar durch den Zusatz „durch den Glauben“.<sup>6</sup> Paulus betont gerade bei der Rechtfertigungslehre den Glauben. Es sei an dieser Stelle dahingestellt, inwiefern die Rechtfertigungslehre bereits vorpaulinisch entworfen wurde.<sup>7</sup> Deutlich ist auf jeden Fall, daß Paulus sie in der Richtung von „Glaube“ interpretiert; er will die Gerechtigkeit als Glaubensgerechtigkeit verstanden wissen. Warum? Es ist Paulus offensichtlich daran gelegen, die durch Christi Erlösungstat geschaffene neue Situation in ihrer Qualität durchzuhalten und jederlei Rückfall zu vermeiden. Die Tat Christi bedeutet mehr als eine Art Generalamnestie<sup>8</sup>, die zwar einen Schlußstrich unter die bisherige Schuld zieht und insofern einen Neuanfang bewirkt, die aber die Voraussetzungen im Betroffenen selbst nicht ändern kann.<sup>9</sup> Eben das jedoch zeichnet Christi Tat aus: Die Verhältnisse haben sich für den Menschen grundlegend verändert; er kann nicht nur neu beginnen, sondern auch unter neuen Voraussetzungen. Es muß und soll nicht so weitergehen wie bisher; „das Alte ist vergangen, Neues ist entstanden“ (2. Kor 5, 17). Der neue Bund unterscheidet sich wesensmäßig vom alten.<sup>10</sup> Das Leben steht von jetzt an unter anderen Vorzeichen, nämlich denen der Gnade und des Glaubens.

1.3 Paulus sieht „Glaube“ im heilsgeschichtli-

## „Glaube ist für Paulus mehr als eine subjektive Einstellung“

chen Rahmen; „Glaube“ ist Charakteristikum einer bestimmten Epoche in der göttlichen Heilsökonomie, nämlich des neuen Bundes. Glaube ist nicht bloß ein existentieller Begriff, sondern ebenso, ja zuerst ein epochaler. In Gal 3 erörtert Paulus diesen Sachverhalt. Von Abraham zu Christus spannt sich die Linie der Verheißung, des Erbes, des Segens und des Glaubens. Die Epoche des Gesetzes spielte sich zwischendurch ab; das Gesetz hatte die Funktion der Verwahrung (3, 23 f.), „... bis der Glaube kam“ (V 23.25). Diese Formulierung ist höchst merkwürdig. Natürlich meint Paulus damit die durch Christus geschaffene Situation, wie er ja auch sagen kann, daß Christus die Epoche des Gesetzes beendete (Gal 3, 24 ff.; Röm 10, 4). Wenn Paulus nun aber die Formulierung vom „Kommen des Glaubens“ wählt, so will er damit zum Ausdruck bringen, daß eine qualitativ andere Epoche angebrochen ist. Die Heilsgeschichte hat einen Wendepunkt durchschritten; die neue Phase muß als Glaubens-Epoche definiert werden. Wer das nicht beachtet, unterliegt einem heilsgeschichtlichen Anachronismus und denkt an Gott vorbei.

1.4 In Gal 4 erläutert Paulus den Sachverhalt mit Hilfe eines Bildes und bringt damit den Begriff „Glaube“ zur Anschauung. Paulus wählt das Bild eines heranwachsenden Menschen, der zum Erben bestimmt ist. Solange der Erbe unmündig ist, durchläuft er die Phase der „Verwahrung“ (4, 2).<sup>11</sup> Während dieser Zeit hat er nichts zu sagen, denn er ist noch nicht erbfähig. Er steht unter strenger Aufsicht, die ihn daran hindert, Dummheiten zu begehen. Dann jedoch ändert sich die Lage für ihn völlig. Wenn das in 4, 1 - 2 verwendete Bild den Tod des Vaters voraussetzt, so tritt der Sohn nachträglich und zeitversoben in ein Partnerschaftsverhältnis mit dem Vater, indem er nun im Sinn und Geist des Vaters dessen Erbe verwaltet. Lebt der Vater noch, so beginnt jetzt unmittelbar ein Verhältnis von Treu und Glauben, von Vertrauen, Kommunikation, Information, Anteilnahme usw. zwischen den beiden. Paulus will, wie aus der Übertragung des Bildes hervorgeht (V 3 - 7),

die Situationsveränderung und die neue Qualität der Sohnschaft hervorheben. Unser Verhältnis zu Gott ist durch Christus ein anderes geworden. Die Phase der Knechtschaft ist abgelöst durch eine neue Beziehung zum Vater. Das Christus-Ereignis hat den neuen Bund heraufgeführt. Christus hat „die, die unter dem Gesetz waren, erlöst, so daß wir die Sohnschaft empfangen“ (Gal 4, 5). Zwischen Gott und den so Erlösten herrscht ein vertrauensvoller Umgangsstil, eine intime Freundschaft, eine ungehinderte Kommunikation (V 6). Das ist die Atmosphäre des „Glaubens“. Jedes andere Verhalten wäre ein Anachronismus, sachlich ein Widersinn und persönlich eine Beleidigung. Verhielte sich der Sohn weiterhin wie ein Sklave, der lediglich auf Befehle hört und sie ausführt, so würde er den Vertrauensakt des Vaters negieren. Würde der Christ weiterhin Gesetzeswerke ableisten, so würde er die Tat Christi annullieren (Gal 2, 17 f.).

1.5 Glaube ist für Paulus mehr als eine subjektive Einstellung; er ist auch, ja mehr noch eine objektive Befindlichkeit. Das kommt schon in dem Umstand zum Ausdruck, daß Paulus viel häufiger das Substantiv gebraucht als das Verb.<sup>12</sup> Glaube ist eine Atmosphäre, die Gott geschaffen hat und die seit Christus zwischen ihm und uns herrschen soll. Er stellt uns durch die Erlösung hinein in diese Atmosphäre; wir werden zu Menschen, die von Gottes Vertrauen erfaßt sind und selber Gott zu vertrauen beginnen. Versöhnung kennzeichnet die Atmosphäre, nachdem Feindschaft und Entfremdung aufgehoben wurden (Röm 5, 6 ff.; 2. Kor 5, 18 ff.). Glaube ist das Klima des neuen Bundes. Hier dominieren nicht mehr Angst und Zwang, sondern Vertrauen, Offenheit und „Kenntnis“ (vgl. Jer 31, 33 f.). Selbstverständlich zeitigt das neue Verhältnis auch konkrete Ergebnisse. Es steht für Paulus völlig außer Frage, daß der Glaube Frucht produziert, also nicht bloße Theorie und Inaktivität bedeutet. Wirklicher Glaube „ist in der Liebe wirksam“ (Gal 5, 6). Der später in Jak 2, 14 ff. erörterte Mißstand trifft das paulinische Verständnis von „Glaube“ nicht,

sondern einen degenerierten Begriff. Paulus muß in seiner Situation ein anderes Mißverständnis bekämpfen. Er wendet sich gegen Leute, die da meinen, sie müßten durch Gesetzesobservanz Gott ihre Linientreue beweisen (vgl. Gal 3, 1 ff.). Wer so denkt, hat nicht den Geist Gottes erfaßt. Solche Werke entstammen nicht der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, sondern der Furcht (Gal 4 - 5; Röm 8). In der Atmosphäre des Glaubens wird von uns nicht die Demonstration unseres Wohlverhaltens verlangt. Vielmehr nimmt Gott uns mit hinein in sein heilvolles Tun; wir werden daran beteiligt, die heilvolle Atmosphäre des Glaubens um uns herum zu verbreiten.

## 2. Glaube bei Johannes<sup>13</sup>

2.1 Beginnen wir auch hier mit einfachen statistischen Beobachtungen zum Sprachgebrauch. Im Unterschied zu Paulus verwendet Joh (Evangelium und Briefe) nahezu ausschließlich die verbale Aussageform „glauben“; das Substantiv fehlt praktisch ganz.<sup>14</sup> „Glauben“ ist für Joh also eine Tätigkeit, eine aktive Bewegung, nicht eine statische Einstellung, sondern ein Geschehen. Fragen wir nach Ausgangs- und Zielpunkt des Geschehens, so ergibt sich: In der Regel ist Jesus Christus das Objekt menschlichen Glaubens. Nur vereinzelt lesen wir auch vom Glauben an Gott, die Schrift, das Licht, Jesu Worte und Werke usw. Durchweg ist das Verhalten der Person Jesu gegenüber gemeint.<sup>15</sup> Man glaubt ihm (Dativ) bzw. an ihn.

2.2 Der Glaubensakt spielt die entscheidende Rolle, wenn es zu einer positiven Begegnung zwischen Jesus und den Menschen kommen soll; er besitzt somit heilsnotwendige Funktion. Typisch ist die Aussage Joh 3, 18: „Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, ist schon gerichtet.“ Offenbar nimmt der Glaubensakt eine Schlüsselposition im gesamten Heilsvorgang ein; er ist gerade die Antwort, die dem Kommen des Gottessohnes entspricht. Nur „wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben“ (3, 16); die wer-

den zu Gottes Kindern, „die an seinen Namen glauben“ (1, 12). Das ganze Evangelium wurde dazu geschrieben, „damit ihr glaubt, daß Jesus der Christus der Sohn Gottes ist, und damit ihr als Glaubende in seinem Namen Leben habt“ (20, 31).

2.3 Synonyme Ausdrücke bieten weitere Umschreibungen des Glaubens<sup>16</sup>: zu Jesus kommen (z. B. 5, 40), ihn aufnehmen (5, 43), ihm folgen (8, 12), durch ihn als die Tür eintreten (10, 9), vom Wasser trinken, das er spendet (4, 13 f.), ihn lieben (16, 27). Das Gegenteil heißt: ihn verwerfen, seine Worte nicht aufnehmen (12, 48). In allen Fällen handelt es sich um die Orientierung des Menschen Jesus gegenüber. Was geschieht dabei? Von Interesse ist zunächst nicht, welche Veränderungen im Menschen selber vorgehen; Joh redet nirgendwo von Umkehr, Buße usw.<sup>17</sup> Im Blickpunkt steht vielmehr die Beziehung zu Jesus, was sich in unserem Verhältnis zu ihm abspielt. „Glauben“ ist demnach bei Joh ein Relationsbegriff; ein Verhalten gegenüber einer Person (Jesus) ist angesprochen. Die Konsequenzen für den Glaubenden bilden einen zwar wichtigen, aber separat zu betrachtenden Faktor.

2.4 Was geschieht des näheren bei der Glaubens-Orientierung auf Jesus hin? Inwiefern ist Jesus gegenüber der Glaubensakt erforderlich? Was besagt „glauben“ als Relationsbegriff hier? Welche „Anschauung“ verbindet sich bei Joh damit? Die Antwort kann nur im Zusammenhang mit der theologischen Gesamtkonzeption des Johannes gewonnen werden. Natürlich können wir sie hier nur thetisch skizzieren.<sup>18</sup>

Die Mitte der joh Konzeption bildet die Christologie. Die die joh Christologie leitende Kategorie wiederum ist m. E. die der Sendung.<sup>19</sup> Jesus erscheint bei Joh vorzugsweise als der Gesandte Gottes; die christologische Grundaussage lautet demnach: „Gott hat seinen Sohn gesandt.“ Die Sendung des Sohnes hat einen bestimmten Zweck. Er soll nämlich die Verbindung zwischen den beiden verfeindeten und entfremdeten Sphären Gottes und der Welt herstellen. Die Sendung des

Sohnes stellt Gottes äußerstes und letztes Entgegenkommen der Welt gegenüber dar. Die Welt erhält damit die Chance, vom Tod ins wahre, „ewige“ Leben überzuwechseln. Joh bedient sich bei der Erarbeitung dieser christologischen Konzeption anscheinend der Vorstellung des semitischen Boten- bzw. jüdischen Gesandtenrechts. Im Rahmen dieser Rechtsvorstellungen erhalten die verschiedenen Aspekte der Christusbildung ihren sinnvollen Ort. Botenrechtlich zu verstehen sind insbesondere<sup>20</sup>: die Übereinstimmung zwischen Sendendem und Gesandtem (z. B. 7, 16 - 18), die Bindung an den Auftrag (8, 28 f.), die Legitimation durch den Absender (5, 36 f.) und der Umstand, daß die Reaktion gegenüber dem Boten zugleich dem Sendenden gilt (5, 23; 12, 44 f.). Auf derselben Linie liegt die Hervorhebung des Zeugnisses<sup>21</sup>; denn der Gesandte bedarf zu seiner Legitimation des Zeugnisses. Ohne das „wahrhaftige Zeugnis“ (5, 31 f. u. ö.) kann er seine Tätigkeit nicht entfalten. Jesus ist in erster Linie der Bezeugte, über (*peri* 5, 31 ff. usw.) den Zeugnis gegeben wird: von Johannes dem Täufer, Gott, dem Parakleten, seinen Werken, den Jüngern usw. Weniger häufig bezeugt Jesus auch selber etwas (z. B. die Wahrheit: 18, 37).

2.5 Der kritische Punkt für das Gelingen einer Gesandtschaft besteht darin, ob sie überhaupt Gehör findet, ob man sie akzeptiert, ihre Beglaubigung entgegennimmt; je weiter die beiden Parteien voneinander entfernt stehen, desto schwieriger und wichtiger gestaltet sich dieser Faktor. Die Frage lautet schlicht: Findet der Bote Glauben? Oder „nimmt man das Zeugnis nicht an“ (Joh 3, 11)? Genau diesen Vorgang bezeichnet Joh mit „glauben“; hier hat der Begriff seinen Ort, hier wird er anschaulich. Glauben bedeutet, daß man den Gesandten gelten läßt; ihm das zugesteht, was er zu sein beansprucht, nämlich Bote „von oben“; daß man seine Beglaubigung annimmt.<sup>22</sup> Durch diesen Glaubensakt gelangt die Akkreditierung des Botschafters zum Ziel (vgl. z. B. 1. Joh 5, 10). Wo man so der Person Jesu Glauben schenkt, gewinnt seine Botschaft freie Bahn und kann sein Wort zur Wirkung

gelangen. Ein Gesandter jedoch, dessen Wort nicht ernst genommen wird, vermag nichts auszurichten.

2.6 Der Glaubensakt ist von grundlegender Bedeutung; denn er entscheidet darüber, ob der Mensch überhaupt zu Jesus in Kontakt gerät.<sup>23</sup> Die Weichenstellung erfolgt hier. Glauben meint, daß ich mich der Person Jesu gegenüber öffne, mich ihm zuwende, ihm Vertrauen schenke, und zwar als dem eschatologischen Gesandten Gottes. Das ist weit mehr als nur ein formaler Akt im Sinne einer bloßen Vorklärung. Vielmehr akzeptiere ich nichts Geringeres, als daß Gott selber zu mir redet (11, 42; 14, 1; 16, 27 u. ö.) und nicht irgendein Mensch. Glauben umfaßt damit, daß die Autorität und Authentizität Jesu anerkannt wird; seine Person wird sachgerecht eingeschätzt (8, 24; 9, 35 - 38 usw.). Der Bote Gottes wird als solcher erkannt (6, 69; 1. Joh 4, 16). Damit ist der entscheidende Schritt getan; die Voraussetzung ist jetzt gegeben, die Wahrheit seiner Botschaft zu erkennen und dadurch frei zu werden (Joh 8, 32). Es kommt nun nur noch darauf an, bei Jesus zu „bleiben“. Die grundlegende Orientierung im ganzen Heilsgeschehen bildet der Glaubensakt; er markiert den Punkt, wo man aus der Weltsphäre hinaus in die Sphäre Gottes (und d. h. des Lebens, der Wahrheit, des Lichts usw.) schreitet.

2.7 So überaus bedeutsam der Glaubensakt ist, so immens schwierig ist er jedoch auch. Die Sphären Gottes und des Kosmos liegen zu weit auseinander, als daß der Mensch von sich aus in der Lage wäre, den Gottesboten als solchen zu erkennen und ihm Glauben zu schenken. Gott ist für die Welt ein Fremder geworden; die Welt sucht ihn zu verdrängen; sie verschließt sich ihm. Wenn es nun trotzdem zur Erkenntnis des Gottesboten und zur Anerkennung seines Anspruchs kommt, so ist das ein wunderhaftes Geschenk, das nur aufgrund der besonderen Bemühungen Gottes zustande kommt.<sup>24</sup> Daß überhaupt Menschen an Jesus glauben, beruht auf der Gnade Gottes, der den Menschen „zieht“ (6, 44). Glauben ist somit

## „Hat, Glauben“ bei uns einen theologischen Sitz im Leben?“

kein freier Akt von seiten des Menschen, sondern ein „Ergriffensein“.<sup>25</sup> Diese Kommunikationsbrücke schafft der Geist Gottes; er befähigt erst unsere Sinne, Jesus als den Gottesboten erkennen zu können (Joh 3, 3 ff. u. a.). Der Geist kann so das Medium genannt werden, das Glauben ermöglicht. Wie sehr sich Gott um den Glauben bemüht, wird auch aus dem pädagogischen Stil ersichtlich, den Jesus seinen Zuhörern gegenüber pflegt.<sup>26</sup> Jesus führt lange Dialoge, nimmt sich Zeit für einzelne; er versucht, schrittweise an den Glauben heranzuführen (z. B. 3, 12). Etwas Selbstverständliches und einfach Nahliegendes ist der Glaube nicht, sondern das Wunder der Kontaktaufnahme mit Gott.

### 3. Vergleich

3.1 Fragt man nach den bei Paulus und Johannes gemeinsamen Strukturelementen von Glauben, so treten folgende in den Vordergrund: Erstens wird eine völlig neue Kommunikationsweise zwischen Gott und denen, die zum Glauben kommen, angezeigt. Es ist eine Wende in ihren Beziehungen eingetreten. Zweitens ist diese neue Beziehung als Vertrauen und Offenheit zu beschreiben. Und drittens eignet dem Glauben ein entscheidender Charakter; es gibt zu ihm keine Alternative, sondern nur den Gegensatz des Unglaubens, der den Menschen in seiner Entfremdung von Gott beläßt. Tertium non datur.

3.2 Wir sahen, daß der Anschauungsrahmen bei Paulus und Johannes durchaus verschieden ist. Beide verfolgen jedoch eine klare theologische Konzeption, so daß „Glauben“ einen theologischen Ort und zugleich Aussagekraft besitzt. Die Frage richtet sich abschließend an unsere theologischen Konzeptionen, ob sie Gleiches leisten. Hat „Glauben“ bei uns einen theologischen Sitz im Leben? Ohne einen solchen bleibt der Begriff unscharf, wenn nicht sogar leer. M. a. W.: Wie konkret sind uns die genannten, essentialen Strukturelemente des Glaubens — die neue Beziehung zu

Gott, die vertrauensvolle Offenheit und der alternativlose Charakter? Bei der Besinnung darauf werden wir nicht davon absehen können und sollen, in welcher Weise uns der Glaube lebendige Wirklichkeit geworden ist.

### Anmerkungen:

1 Vgl. z. B. G. Kehler, Das religiöse Bewußtsein des Industriearbeiters (1967), speziell 57 - 94. Das Problem des entleerten Glaubens begegnet im NT bereits im Jakobusbrief. Aber auch im AT wehren die Propheten schon einen leichtfertigen Umgang mit dem Glauben ab, der die praktischen Konsequenzen vermissen läßt, s. H. Wildberger, Art. 'mn fest, sicher: Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament (I/1971) 192.

2 Von den 484 Stellen im NT entfallen 196 auf die Schriften des Paulus und 108 auf die des Johannes (Evangelium und Briefe).

3 Material im einzelnen bei O. Kuss, Der Römerbrief (I/1957) 131 - 154; R. Bultmann, Theologie des Neuen Testaments (3. A. 1958) §§ 35 - 37; G. Eichholz, Die Theologie des Paulus im Umriß (2. A. 1977) 232 ff.; H. Ridderbos, Paulus (1970) §§ 40 - 41; L. Goppelt, Theologie des Neuen Testaments (II/1976) § 38.

4 „Glaube“ 40mal in Röm, 22mal Gal; „glauben“ 21mal Röm, 4mal Gal.

5 Dazu zählt auch der Themenkreis „Leben und Tod“, besonders im Röm.

6 Neuere Diskussion und Literatur bei E. Käsemann, An die Römer (3. A. 1974) z. St.; G. Strecker, in: Rechtfertigung

„In dem Maße, in dem sich der Mensch der Grenzen der Immanenz neu bewußt wird, beginnt er sich der Transzendenz gegenüber zu öffnen“

(FS E. Käsemann, 1976) 501 f.; U. Wilckens, Der Brief an die Römer (1/1978) z. St. Vorpaulinisch ist vermutlich V 25.26 Anfang, evtl. auch V 24.

7 Vgl. dazu jetzt den Exkurs bei Wilckens, a.a.O. 202 bis 233 (mit Literatur).

8 Zu den möglichen Frühformen der Interpretation des Todes Jesu vgl. J. Roloff, Neues Testament (1977) § 13.

9 So verwendet Paulus z. B. „Vergebung“ selten (nur an den traditionellen Stellen Röm 3, 25 und 2. Kor 5, 19). Die „Nichtanrechnung der zuvor begangenen Übertretungen“ blickt primär auf die Vergangenheit; Paulus dagegen achtet mehr auf den Fortgang.

10 Das heben bereits die einschlägigen Stellen im AT hervor: Jer 31, 31 - 34 und Ez 36, 22 ff.

11 Die Kommentare nehmen zumeist an, daß der Vater verstorben ist, der Sohn also deswegen unter Vormünder und Verwalter gestellt ist; zu den damit verbundenen Rechtsfragen vgl. H. Schlier, Der Brief an die Galater (14 A. 1971) z. St.; A. Oepke — J. Rohde, Der Brief des Paulus an die Galater (3. A. 1973) z. St.; F. Mußner, Der Galaterbrief (3. A. 1977) z. St. Der paulinische Skopus liegt, im Kontext betrachtet, sicher nicht auf dem Ableben des Vaters. Man könnte sich den Vorgang auch so denken, daß der Sohn außer Hauses aufwächst und von einem bestimmten Zeitpunkt als Erbe tätig wird. In diesem Fall könnte *epitropos* im weiteren Sinn „Aufseher“ bedeuten, nicht unbedingt „Vormund“ (vgl. W. Bauer, Wörterbuch zum Neuen Testament, 600 f.).

12 142mal gegenüber 54mal.

13 Material bei Bultmann, Theologie §§ 49 - 50; W. G. Kümmel, Die Theologie des Neuen Testaments (1969) 265 bis 272; R. Schnackenburg, Das Johannesevangelium (1/1965) 508 - 524 (mit Literatur).

14 Nur 1. Joh 5, 4 erscheint es.

15 Vgl. Schnackenburg, a.a.O. 510.

16 Bultmann, Theologie 422 f.; Schnackenburg 513 ff.

17 *Metanoia* (Umkehr), *metanoiein* (umkehren) und *metamelesthai* (bereuen) kommen gar nicht vor, *epistrephein* (sich umwenden) nur in anderer Bedeutung.

18 Vgl. meinen Aufsatz: Zum Verständnis der Mission bei Johannes, ZMiss 4 (1978) 63 - 69.

19 Mit J.-A. Bühner, Der Gesandte und sein Weg im 4. Evangelium (1977), und J. P. Miranda, Die Sendung Jesu im vierten Evangelium (1977).

20 Vgl. Miranda 29 ff.

21 Vgl. dazu E. Schweizer, Jesus der Zeuge Gottes: Studies in John (FS J. N. Sevenster, 1970) 161 - 168; Schnackenburg, a.a.O. 512.

22 Schnackenburg 511.

23 Vgl. ebd. 517.

24 Vgl. ebd. 522 ff.

25 Vgl. Kümmel, Theologie 271 f.

26 S. Schweizer, a.a.O. 162 f.; Schnackenburg, a.a.O. 519.

## Evangelische Religionskritik am Beispiel Karl Barths

Wer sich dem Auftrag des auferstandenen Christus „Verkündigt das Evangelium aller Schöpfung“ verpflichtet weiß und sich anschickt, ihm nachzukommen, wird nicht umhinkönnen, den Adressaten dieser Botschaft ins Auge zu fassen und nach seiner geistigen und geistlichen Verfassung zu fragen. Wer ist heute dieser Mensch, dem das Evangelium von Jesus Christus gesagt werden soll? Steht er der christlichen Verkündigung verschlossen und abwartend gegenüber, oder hegt er im Blick auf sie bestimmte Erwartungen, ja kommt ihr womöglich auf halbem Wege entgegen? Auch dann, wenn der Zeuge des Evangeliums davon überzeugt ist, daß der in der Verkündigung der Frohbotschaft gegenwärtige Herr selbst es ist, der durch den Heiligen Geist Menschen zum lebendigen Glauben an Gott führt, wird die Frage nach dem heutigen Adressaten der Botschaft nicht überflüssig, denn Verkündigung ist ja sinnhafte und argumentierende, zusprechende und ansprechende, an Einsicht und Entscheidung des Hörers appellierende Rede. In der heutigen Theologie ist eine große Unsicherheit festzustellen und eine Vielzahl von Meinungen wahrzunehmen, wenn es um die Charakteristik des modernen Hörers der Botschaft von Christus geht. Wird er auf der einen Seite als der aller christlichen Tradition Entfremdete und nur auf das Diesseitige Bezogene gesehen, so wird auf der andern Seite darauf hingewiesen, daß die in der Reformationszeit virulente Frage „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ in ganz bestimmten säkularen Auslegungen als die Frage nach dem Sinn des Lebens, nach dem persönlichen Glück, nach dem sozialen Wohl und nach der Zukunft von Welt und Mensch heute auf dem Plan sei. Auch der dem Zeitgeist mit seiner Hochschätzung von Wissenschaft und Technik verhaftete Mensch sei in seinem Suchen und Arbeiten, Hoffen und Wagen der bereits auf Gott bezogene Mensch, dessen Standort so umrissen werden kann: